

23. IV. 1918

Wiener Rathaus-Korrespondenz.

Herausgeber und verantw. Redakteur Franz Michew,
Wien, I., Neues Rathaus.

21. Jahrgang. Wien, Dienstag, 23. April 1918. Nr. 106.

Der Bürgermeister über Tagesfragen.

In einer gestern abgehaltenen massenhaft besuchten Versammlung beim Dreher auf der Landstrasse unter Vorsitz des Bezirksvorstehers Spitaler hielt gestern Bürgermeister Dr. Weiskirchner eine Rede. Nach den Ausführungen des ersten Redners StR. Dr. Mataja sagte Bürgermeister Dr. Weiskirchner unter anderem: Minister kommen und gehen, daran sind wir in Oesterreich gewohnt und die Demission löst kaum irgend eine Bewegung aus. Anders war es allerdings in der Vorwoche, als der Minister des Aeussern Graf Czernin seinen Abschied nahm. Ohne dass er je in unmittelbare Berührung mit dem Volke gekommen wäre, war er in der kurzen Spanne Zeit der Volksdiplomatie geworden, dessen Worte tief in das Herz der Deutschen Oesterreichs drang und dem unbeschränktes Vertrauen entgegengebracht wurde. Sein Abschied aus dem Amte löste tiefe Erregung aus und wir können nicht glauben, dass Oesterreich der hervorragenden Kraft dieses glänzenden Staatsmannes auf die Dauer wird entbehren können. Wir nehmen daher auch nicht Abschied von ihm, sondern sagen: Auf Wiedersehen Graf Czernin! (Stürmischer Beifall und Heil Czernin! Ruf).

Wir hoffen, dass die von Graf Czernin eingeleiteten Friedensverhandlungen einen erfolgreichen Verlauf nehmen. Allerdings mehren sich schon die Stimmen, dass bei den jetzigen Verhandlungen mit Rumänien der ungarische Einfluss bezüglich des Importes von Fleisch und Vieh sich äusserst und Oesterreich hierbei verkürzt werde. Wir müssen vollen Einblick in diese Verhandlungen bekommen, denn unsere Ernährungslage ist derart, dass wir ohne ausgiebige Importe aus Rumänien und der Ukraine das Auslangen in den nächsten Wochen und Monaten nicht finden können. Der gestrige Erlass des Volksernährungsamtes zeigt ja evident den Zusammenbruch des staatlichen Ernährungsdienstes und tut unserer Bevölkerung die grössten Opfer zu. Wenn wir uns denken, dass die Bevölkerung aus dem August 1914 unvermittelt mit einem Ruck in den April 1918 versetzt worden wäre, so würde der Krieg bald aus gewesen sein. Aber in den Kriegsjahren 1914 bis 18 hat die Bevölkerung ein Training wie das eines Hungerkünstlers durchgemacht und begnügt sich mit Mengen von Lebensmitteln, die nur mehr 35 % des Friedensbedarfes erreichen.

Das System der Zentralen, über das ja mein Vorredner eingehend gesprochen hat, hat sowohl was die Erfassung wie

die Verteilung betrifft, versagt, und wir haben eigentlich eine Probe auf den sozialistischen Zukunftsstaat mit Schaudern an unserem eigenen Leide durchgemacht. Es ist die höchste Zeit, dass unsere Regierung von Versprechungen und Verhandlungen zu Taten übergeht. Unsere Bevölkerung hat durch Monate die grössten Opfer gebracht, die äusserste Geduld bewiesen, aber auch ihre Tragfähigkeit geht an den Rand. Warum sind wir nicht rechtzeitig, so wie die Deutschen in die Ukraine einmarschiert, warum wird mit der ungarischen Regierung fortwährend verhandelt, ohne zu einem für uns befriedigenden Abschluss zu gelangen, warum wird in tschechischen Agrarbezirken nicht so requiriert, wie im Stammlande der Monarchie, das durch zivile und militärische Requisitionen ausgeschöpft ist. In letzter Stunde rufe ich der Regierung zu, der wachsenden Missstimmung der Bevölkerung eingedenk zu sein und der stets getreuen Wiener Bevölkerung das Durchhalten zu ermöglichen.

Die Lage der fix Angestellten ist unhaltbar geworden. Jede Zuwendung, die die Gemeinde mit schweren budgetären Opfern bringt, löst neue Preissteigerungen aus und ohne Abbau der Preise ist eine Besserung der Lage der fix Angestellten nicht zu gewärtigen. Die Löhne der manuellen Arbeiter sind gestiegen, die Rohmaterialien sind gestiegen und die fix Angestellten können die Produkte nicht mehr kaufen. Wir stehen nach Kriegsschluss vor den grössten Problemen: Abbau der Löhne, Abbau der Frauenarbeiten, Wiederaufrichtung unseres Gewerbestandes, denn im Kriege haben sich Grosskapital und technische Errungenschaften so verbündet, dass wir mit Grund annehmen können, es werden die Verhältnisse wie vor dem Krieg nicht mehr wiederkehren. Das mittelständige Gewerbe wird nur im engsten Anschluss an die Gemeinde seine Wiederaufrichtung finden und seine notwendige Existenz im Rahmen der Grossstadt sichern. Schon meine jetzige Kommunalpolitik ist auf diese Zukunft gerichtet und nur die finanziellen und sonstigen Machtmittel unserer Grossgemeinde können dem mittelständigen Gewerbe die Existenz verbürgen. Allerdings hat auch die Macht der Gemeinde ihre Grenzen. Wir haben im Gemeinderate grundlegende Beschlüsse gefasst in Angelegenheit einer grosszügigen Wohnungsfürsorge, wir haben unsere Anträge gestellt wegen ausreichender Invalidenversorgung und Bekämpfung der Volkskrankheiten, aber alle diese Anträge nur unter der Voraussetzung, dass auch die Regierung mit ihren Machtmitteln eingreift und dass in gemeinsamer Arbeit Regierung, Land und Gemeinde diese grossen Probleme zur

Lösung bringe.

Die Jugendnot mit ihren traurigen Erscheinungen in physischer und psychischer Beziehung schreit nach Abhilfe. Es vergeht keine Versammlung, in der ich nicht an alle Kreise der Bevölkerung mich wende um Massnahmen zum Schutze und zur Erhaltung der heranwachsenden Generation. Ich kann aber auch wohl sagen, dass in dieser Frage volles Verständnis obwaltet und es wird uns gelingen, für das vorschulpflichtige Alter, wie auch für die Kinder der Schule Vorsorge zu treffen. Ich gehe aber heute noch weiter. Die Gemeinde muss in intensivster Weise die Erweiterung der Volksbildung für das nachschulpflichtige Alter in die Hand nehmen. Schon die grossen technischen Errungenschaften unserer Zeit erfordern eine grosszügige Kulturpolitik, um nicht Inkongruenzen hervorzurufen, welche der geistigen und sittlichen Entwicklung widerstreben würden. Gewiss sind auch in dieser Beziehung Anfänge vorhanden, die aber energisch ausgebaut werden müssen. Ich denke an Volksbüchereien, muster-giltige Lichtspielbühnen, wissenschaftliche Vorlesungskurse, kurz an eine geistige Hebung der Jugend unseres Volkes, herausgewachsen aus religiöser Empfindung und sittlichem Inhalt. Auch die Demokratisierung unseres Wahlrechtes erheischt mit Notwendigkeit eine Steigerung der Volksbildung. Unserer Jugend darf nicht weiter perverse Schundliteratur, Detektivfilme und Verbrecherromane geboten werden. In wahrhaft religiöser Vertiefung wollen wir unsere Jugend geistig ertüchtigen, denn nur jedem Volke wird eine glückliche Zukunft beschieden sein, das mit der materiellen Wohlfahrt auch die geistige und sittliche Wohlfahrt zu verbinden in der Lage ist.

Und so will ich mich denn vom Tagesgewirre, vom Tagesjammer und von freudloser Arbeit mit einem Blick in die Zukunft lösen. Dieses glückliche Volk im materiellen Gedeihen und sittlicher Erhebung soll unser deutsches Volk sein, dem ich dienen will bis an mein Lebensende. (Stürmischer anhaltender Beifall).

Vom Strandbad Gänsehüfel. Der Stadtrat genehmigte nach einem Antrag des StR. Zatzka die Abänderung der Badeordnung für das Strandbad Gänsehüfel in der Richtung, dass die Bestimmung, wonach der Familienbadestrand mit Einzelkarten derzeit nur für gleichzeitig ankommende Familienmitglieder beiderlei Geschlechtes zugänglich war, aufgelassen wird.